

## EINFÜHRUNG ZU P. BOZZI UND L. BERNARDIS

Rosamaria Valdevit

Der nachfolgende Beitrag von Liliana BERNARDIS enthält etwas abgekürzt und überarbeitet das zentrale Kapitel ihrer Dissertation über das KÖHLERSche Werk aus dem Jahr 1978, die von Prof. Paolo BOZZI an der Universität Triest (Italien) betreut wurde. In dieser Dissertation mit dem Titel *Filosofia dell'esperienza e metodo della scoperta nell'opera di W. KÖHLER* („Philosophie der Erfahrung und Methode der empirischen Wissenschaft im Werk W. KÖHLERS“) unterstreicht BERNARDIS vor allem den theoretischen Unterbau des KÖHLERSchen Werkes und die weitreichende Bedeutung einiger seiner methodologischen Hinweise. Die KÖHLERSche Reflexion wird als Bemühung gewürdigt, einen theoretischen und methodologischen Ansatz für die Erforschung der phänomenalen Erfahrung zu entwerfen, welcher die Aporien der elementaristischen Wahrnehmungs-Auffassung der früheren Psychologie zu überwinden vermag und fruchtbare Hinweise für eine selbständige, wissenschaftlich-phänomenologisch fundierte Wahrnehmungspsychologie enthält. Manche Hinweise KÖHLERS scheinen auch heute, im Zeitalter der Dominanz des kognitiv-informationstheoretischen Paradigmas in der allgemeinen Psychologie, nicht weniger anregend als damals, vor 25 Jahren, als der behavioristische Ansatz den *mainstream* der psychologischen Forschung bestimmte. Der Aufsatz von BERNARDIS scheint mir einen originellen Zugang zum KÖHLERSchen Werk zu enthalten, der auch im Rahmen der aktuellen Diskussion um die theoretischen Grundlagen der Gestaltpsychologie von Interesse sein kann.

BERNARDIS arbeitete damals mit P. BOZZI sehr eng zusammen. Der hier vorgestellte Text kann auch als Einstieg in seinen wahrnehmungstheoretischen Ansatz dienen, der hier deutlich sichtbar wird. Der Name BOZZI, eines der wichtigsten Vertreter der italienischen gestalttheoretisch orientierten Wahrnehmungsforschung, ist sicher vielen Lesern der *Gestalt Theory* geläufig. Jedoch dürfte sein theoretisches und experimentelles Werk nicht so bekannt sein wie das seines Lehrers Gaetano KANIZSA. Daher erscheint es mir sinnvoll, dem Beitrag von BERNARDIS eine kurzes Portrait von P. BOZZI vorzuschicken, der in diesem Heft ja auch noch selbst mit einem Kommentar zur Arbeit von BERNARDIS zu Wort kommt. In diesem Portrait versuche ich einige Schwerpunkte seines Denkens herauszuarbeiten, die zugleich ein besseres Verständnis des Beitrags von Liliana BERNARDIS ermöglichen sollen.

\*

Paolo BOZZI war Schüler und Mitarbeiter des aus Triest stammenden Gaetano KANIZSA. Dieser war über seinen Lehrer Cesare MUSATTI in Padua sowohl mit dem Werk des Vittorio BENUSSI (ebenfalls ein Triestiner), als auch mit der Gestalt-

theorie der Berliner Schule vertraut und integrierte in seiner experimentellen Forschung Elemente dieser beiden Richtungen (s. hierzu den Kommentar von P. BOZZI in diesem Heft).

BOZZI, der sich nicht nur als Wahrnehmungsforscher und Universitätsprofessor auszeichnet, sondern auch als Musikwissenschaftler, Geiger und Komponist, wurde 1930 unweit von Triest, in der Grenzstadt Görz geboren. Dort widmet er sich zuerst der Musik, die als Kunst, Technik und Wissenschaft eine Konstante seines experimentellen, intellektuellen und menschlichen Werkes blieb. Nach dem Studium der Philosophie wandte er sich der Wahrnehmungspsychologie zu und begann in Triest gegen Ende der fünfziger Jahre seine Tätigkeit als Assistent an KANIZSAs Institut. Seitdem verbindet BOZZI seine logisch-philosophischen Interessen mit der experimentellen Forschungsarbeit. Die Begegnung mit den Entdeckungen von G. KANIZSA und der klassischen Gestalttheoretiker eröffnete ihm eine Perspektive, die ihn spürbar fasziniert und die er in seiner Lehrtätigkeit anschaulich zu vermitteln vermag: Die organisierten Strukturen der phänomenalen Erfahrung mit ihren unmittelbar gegebenen funktionalen Zusammenhängen bilden die wahrhaftige, einzige Grundlage jeglicher wissenschaftlichen Abstraktion.

BOZZI wurde zum überzeugten Vertreter der phänomenologischen Methode und bemüht sich in erster Linie um die Begründung der Wahrnehmungsforschung als selbständiger Wissenschaft. Dies veranlaßt ihn dazu, mehrere Begriffe aus dem phänomenologischen Wortschatz neu zu definieren und auf den Boden der beobachtbaren, erfahrbaren Wirklichkeit zurückzuführen. Auch das Ich und die interpersonalen Beziehungen werden von ihm konsequent als im Erlebnisraum erfahrbare Phänomene verstanden. In seinem frühen Werk über Einheit, Identität und Kausalität als Aspekte der wahrnehmbaren Erfahrung<sup>1</sup> setzt BOZZI in origineller Weise Ergebnisse der Wahrnehmungsexperimente der gestaltpsychologischen Forschung in Bezug zur klassischen Auffassung der philosophischen Tradition. Er selbst führte zahlreiche phänomenologisch-experimentelle Studien durch, darunter über die Bedingungen der „natürlichen“ Bewegung (vgl. dazu BOZZIs Kommentar in diesem Heft), über die Ausrichtung als Faktor der Gestaltorganisation, über die phänomenale Transparenz und über die Intermodalität der Ausdrucksqualitäten. Neben mehreren Essays und Artikeln in italienischen und ausländischen Zeitschriften, die vor allem der Diskussion grundlagentheoretischer und methodologischer Fragen dienen, zählen zu seinen größeren Werken:

*Fenomenologia sperimentale*. Bologna: Il Mulino, 1989;

*Fisica ingenua. Oscillazione, piani inclinati e altre storie: studi di psicologia della percezione*. Milano: Garzanti, 1990;

*Esperimenta in visu. Ricerche sulla percezione*. Milano: Guerini Studio, 1993;

*Vedere come. Commenti ai §§ 1-29 delle Osservazioni sulla filosofia della psicologia di Wittgenstein*. Milano: Guerini Studio, 1998.

BOZZI war bis zu seiner Pensionierung (1999) Ordinarius für psychologische Me-

---

<sup>1</sup> BOZZI, P. (1969): *Unità Identità Causalità – una introduzione allo studio della percezione*. Bologna: Cappelli.

thodenlehre an der Fakultät für Psychologie der Universität Triest und lehrte zeitweise auch an den Universitäten Padua und Trient. Ob als Wahrnehmungsforscher, als Theoretiker, oder schlicht als Mensch, die Vielseitigkeit BOZZIs fasziniert: Sie vereinigt wissenschaftliche Leidenschaft mit humanistischer und musischer Einstellung und ist nicht nur in der persönlichen Begegnung, sondern auch in seinen Schriften stets spürbar. Über die wissenschaftliche Bedeutung hinaus beeindruckten viele seiner Texte durch die originelle, prägnante Sprache. Hin und wieder werden die fachlichen Erläuterungen durch persönliche Erinnerungen bereichert, in denen die kleine Gemeinschaft von Forschern und Studenten in der Blütezeit der „Triester Gestaltschule“ wieder lebendig wird.

\*

Im Folgenden soll die epistemologische Position BOZZIs etwas näher erläutert werden, insbesondere seine Konzeptualisierung der „phänomenalen Erfahrung“ als Gegenstand der experimentellen Wahrnehmungsforschung und sein Verständnis der sogenannten „physikalischen Welt“ in seinem früheren Werk – beides wird in der nachfolgenden Arbeit von BERNARDIS vorausgesetzt. Für eine systematischere Darstellung des Ansatzes der „experimentellen Phänomenologie“ aus wissenschaftstheoretischer und wissenschaftshistorischer Sicht verweise ich auf den Beitrag von Michele SINICO im letzten Heft der *Gestalt Theory*<sup>2</sup>.

Die „phänomenale“ Erfahrung umfaßt nach BOZZI die unmittelbaren Gegebenheiten unserer Erfahrung (Wahrnehmungen, Gefühle, Vorstellungen, auch elementare Operationen), die man nicht anzweifeln kann. Als solche „sind sie, wie sie sind“ und bilden den Anwendungsbereich von wahren Beschreibungen (von „kartesischen“ Propositionen<sup>3</sup>). BOZZIs Begriff des „Phänomenalen“ enthält also keinen „phänomenalistischen“ Beigeschmack. Nichts ist ihm fremder, als das Wahrnehmbare als trügerisch oder „wesenlosen Schein“ zu konzipieren. Diese Sichtweise, die man als „phänomenologisch-realistisch“ bezeichnen könnte, erlaubt (aus meiner Sicht im Unterschied zu einer „kritisch-realistischen“ erkenntnistheoretischen Position), auf dualistische Vorannahmen über die Gegebenheiten zu verzichten und somit an der Einheit der Wirklichkeit festzuhalten. Später entwickelte sich BOZZIs Position (vgl. dazu seinen Kommentar in diesem Heft) zu einem noch radikaleren realistischen Monismus. Im Laufe der Jahre präziserte er seine Auffassung der phänomenalen Erfahrung (der Wirklichkeit) als Gegenstand der experimentellen Phänomenologie, indem er sie im Sinne der (unmittelbaren) intersubjektiven Erfahrbarkeit (Beobachtbarkeit) definierte.

Wiederholt kritisierte BOZZI die dualistische Perspektive, die nach seiner Auffassung durch die Dichotomie von Wahrnehmbarem und Physikalischem in methodologische und philosophische Schwierigkeiten gerät. Die traditionelle Antithese von Phänomenalem und Wissenschaftlichem versuchte er im Rahmen seiner realistisch-

<sup>2</sup> SINICO, M. (2003): On the Foundations of Experimental Psychology. *Gestalt Theory* 25, 111-120.

<sup>3</sup> BOZZI, P. (1974): Esperienza fenomenica, esperienza epistemica ed esperienza psicologica. In: *Problemi epistemologici della psicologia Atti del primo Simposio di Villa Ponti*: Varese. Auch in (1976): *Vita e pensiero*. Milano: Università Cattolica.

monistischen Perspektive aufzulösen. Die „wissenschaftliche Welt“ bzw. die „epistemische Erfahrung“ entspringt für ihn aus der einzigen primären Wirklichkeit, aus der phänomenalen Erfahrung, und bildet deren logische Ergänzung. Beobachtete Phänomene werden innerhalb des wissenschaftlichen Vorgehens systematischen Veränderungen unterzogen und die wiederum phänomenal feststellbaren Modifizierungen werden in logische Strukturen eingebunden. Die „wissenschaftliche Welt“ ist nichts anderes als die Welt der Tatsachen der phänomenalen Erfahrung, wie sie etwa in der Vorstellung von (hinsichtlich der Wahrnehmungstheorie) naiven Wissenschaftlern bzw. Laien entsteht, indem diese die wahrgenommenen „Dinge“ von deren auffälligsten qualitativen Eigenschaften „bereinigen“ und sie an bestimmte Schemata anpassen, die durch *common sense* und Grundwissen der makroskopischen Physik legitimiert sind. Diese Konstrukte werden als „wissenschaftliche Objekte“ (sogar als einzige wahre Wirklichkeit) „über“ die anschaulichen Phänomene hinaus in Raum und Zeit der elementaren Physik gesetzt. Die Antinomie von Physikalischem und Wahrnehmbarem beruht also nach BOZZI im Grunde genommen auf einem philosophischen Mißverständnis. Epistemische Inhalte sind nichts anderes als logische Konstrukte, die aus der unmittelbaren Erfahrung und dem in ihr verankerten Rationalisierungs- und Vervollständigungsbedürfnis entwickelt werden. Dies gilt auch für die physikalischen Konstrukte als Kausalmodelle (als Modelle der Ursachen der phänomenalen Erfahrung). Physikalische Kausalstrukturen haben lediglich heuristische (hypotheseengenerierende) Bedeutung. Wenn man sie „reifiziert“, verwickelt man sich in logischen Aporien (man gelangt zu einer Verdoppelung der phänomenalen Erfahrung und muß eine – problematische – Korrespondenz zwischen einer „äußeren“, „physikalischen“ Wirklichkeit und einer inneren Erfahrung der Subjekte annehmen). Wenn man sich epistemische Konstrukte als rein quantitative, physikalische Kausalketten vorstellt, die bis zu einzelnen „Gehirnen“ reichen, muß man einen unbegründbaren qualitativen Sprung zu den einzelnen „Psychen“ in Kauf nehmen. Dabei wird die phänomenale Erfahrung zur „privaten“ Erfahrung einzelner Psychen, was die Begründung der Wahrnehmungsforschung als Wissenschaft erschwert. BOZZI hingegen verzichtet bewußt auf die apriorische Annahme, daß die phänomenale Erfahrung private Welt eines Subjekts sei (eine Annahme, die er das „LEIBNIZsche Postulat“ nennt). Sie ist die einzige uns verfügbare Wirklichkeit und kann am besten im Prozeß der „*interosservazione*“ (Methode der gemeinsamen Beobachtung und Beschreibung des zu erforschenden Phänomens) eine exhaustive Beschreibung finden. Die Maxime der experimentellen Arbeit BOZZIs lautet daher: Erhöhe nicht die Zahl der Beobachter (der „Versuchspersonen“), sondern arrangiere die experimentelle Situation so, daß das zu erforschende Phänomen zwingender wird<sup>4</sup>: Diese Maxime macht klar, daß ihr Gegenstand intersubjektiv gültige Phänomene sind, die mehr oder weniger adäquat erfaßt bzw. beschrieben werden können, und nicht Daten, die erst durch eine möglichst große Protokollanzahl validiert werden müssen.

Die empirische Bewährung wissenschaftlicher Modelle beweist also nicht die Existenz „physikalischer“ Entitäten, sondern nicht mehr und nicht weniger als die heuristische Validität der Konstrukte. In dieser Auffassung der wissenschaftlichen Theo-

---

<sup>4</sup> Ebenda.

riebildung als (konsistente und empirisch überprüfbare) logische Konstruktion (oder besser Postulierung und Modellierung) nähert sich BOZZI der neopositivistischen Wissenschaftstheorie des XX. Jahrhunderts. Die auf der Einheit der Erfahrung basierende Theoriebildung impliziert letztlich die Möglichkeit, die phänomenale Erfahrung in Form von zerebralen Prozessen und somit in der (sich als heuristisch valide erwiesenen) physikalischen Sprache zu beschreiben<sup>5</sup>. Jedoch bleibt die empirische Grundlage, auf der diese positivistisch anmutende Perspektive ruht, eine phänomenologisch verstandene: die qualitative Erfahrung, aus der alle Wissenschaft schöpft. Wiederholt unterstrich BOZZI die Einheit des Gegenstandes der Wissenschaft gegenüber den unterschiedlichen wissenschaftlichen Sprachen und Methoden. Im Laufe der Jahre bemühte er sich zunehmend um die Bestimmung der methodologischen Eigenständigkeit der experimentellen Phänomenologie (als Wissenschaft der intersubjektiv gültigen Wahrnehmung), bzw. um ihre Unabhängigkeit von der physiologischen/physiologischen Disziplinen (vgl. dazu BOZZIs Kommentar in diesem Heft).

\*

Aufbauend auf der skizzierten BOZZIschen Konzeptualisierung setzt sich BERNARDIS kreativ mit dem KÖHLERSchen Werk, speziell mit der Abhandlung *Werte und Tatsachen* auseinander. Sie zeigt in einer Weise, die sicher keinen philologischen Ansprüchen genügen will, sondern sich in erster Linie um die Herausarbeitung einiger fruchtbarer Hinweise für eine phänomenologisch fundierte Wahrnehmungsforschung bemüht, daß die KÖHLERSchen Überlegungen Raum für unterschiedliche Auslegungen lassen. So enthalten sie auf der einen Seite Elemente einer dualistischen Einstellung, zum Teil auch Vereinfachungen, im Sinne einer „Verdoppelung“ der Wirklichkeit oder einer Gestaltähnlichkeit zwischen korrespondierenden „Objekten“ auf mehreren Ebenen (phänomenaler, physikalischer bzw. physiologischer). Auf der anderen Seite enthalten sie Andeutungen auf eine philosophisch subtilere Sicht, welche die Einheit der primären Erfahrung und ihre logische Vervollständigung durch die Naturwissenschaft unterstreicht. BERNARDIS setzt die Hinweise in KÖHLERS *Werte und Tatsachen*, die Ähnlichkeiten zwischen phänomenalen und naturwissenschaftlich erfaßten Strukturen aufzuzeigen versuchen, in Bezug zur Reflexion über das den unterschiedlichen Disziplinen gemeinsame Verfahren in KÖHLERS *Dynamics in Psychology*. Hier wird ein weiterer Schritt in Richtung einer epistemologischen Position angedeutet, die den Dualismus zu überwinden versucht: Die „Transzendenz“ physikalischer „Objekte“ erweist sich demnach als nichts anderes als die Vervollständigung der phänomenalen Erfahrung durch Schlußfolgerungen, welche durch die Erfahrung selbst „gefordert“ werden. Dieser Rationalisierungsprozeß (den KÖHLER als wissenschaftliche „Konstruktion“ bezeichnet) ist der Psychologie bzw. der Wahrnehmungsforschung und den Naturwissenschaften gemeinsam. Die Kontinuität von phänomenaler Erfahrung und Wissenschaft – so der Schluß von BERNARDIS – ist also nicht auf eine, wie auch immer geartete, punktuelle Gleichgestaltigkeit von Objekten oder Strukturen, sondern auf subtilere funktionelle Korrespondenzkri-

---

<sup>5</sup> BOZZI, P. (1966): Introduzione alle tesi di Köhler. In KÖHLER, W.: *Principi dinamici in psicologia*. Firenze: Giunti-Barbera, V-XXXVIII.

terien zurückzuführen. Wie schon auf phänomenaler Ebene situations-transzendierende bzw. situations-ergänzende Zusammenhänge erfahrbar werden, so sind bei Lücken in solchen erfahrbaren Zusammenhängen logische Vervollständigungen gefragt, die somit durch die Charakteristika der Phänomene selbst bzw. ihre Unvollständigkeit „präfiguriert“ sind.

\*

Der Beitrag von BERNARDIS hat nicht nur dokumentarischen Wert. Die Frage der wissenschaftsphilosophischen Ausrichtung der Gestalttheorie hat an Aktualität nichts verloren und wird auch in dieser Zeitschrift immer wieder aufgegriffen. Gerade der Versuch, gestalttheoretische Konzepte und Methoden für unterschiedlichen Bereiche der Psychologie und der benachbarten Disziplinen fruchtbar zu machen, kann diese Problematik nicht umgehen. Vor einigen Monaten befaßte sich H.-J. P. WALTER<sup>6</sup> in der *Gestalt Theory* mit der Unterscheidung zwischen phänomenaler und physikalischer Wirklichkeit bei KÖHLER und METZGER. WALTER interpretiert die wissenschaftsphilosophische Haltung der Gestalttheoretiker, KÖHLER eingeschlossen, als „dualistische erkenntnistheoretische“ Position im Sinne eines „kritischen Realismus“. Trotz der Übereinstimmung in der Frage der Verankerung aller Wissenschaft in der unmittelbarer Erfahrung widerspricht WALTERs Interpretation somit auffällig der Darstellung von BERNARDIS, deren Argumentation eben die Absicht verfolgt, Aspekte einer tendenziell monistischen philosophischen Perspektive im KÖHLERschen Werk aufzuzeigen. In meinem Nachwort zum Beitrag von BERNARDIS werde ich auf diesen Aspekt der Diskussion über die erkenntnistheoretische Grundausrichtung der klassischen Gestalttheorie nochmals zurückkommen.

**Anschrift der Autorin:**

Dr. Dipl. Psych. Rosamaria Valdevit  
Am Sonnenhof 7  
D-82335 Berg

---

<sup>6</sup> WALTER, H.-J. P. (2001): Zur Bedeutung der Begriffe „physikalisch“, „transphänomenal“ und „Wirklichkeit im 1. Sinne“. *Gestalt Theory* 23, 102-114.